Der Rhein und die Waldstädte

Autor(en): **Schöb, Kathrin / Gottschall, Ute W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **59 (2003)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Rhein und die Waldstädte

Kathrin Schöb
Ute W. Gottschall

Bild links:
«Rheinfelden – les bains… von der Badewanne zum Schwimmbad» – gestern, Rehabilitation heute.

Ein überregionales Ausstellungsprojekt im Fricktaler Museum

Im Rahmen eines Gedankenaustausches trafen sich im Jahre 2000 die Vertreterinnen und Vertreter von fünf Museen am Oberrhein. Es waren dies die Museen von Waldshut, Laufenburg, Bad Säckingen und Rheinfelden Schweiz und Deutschland.

Ziel dieser ersten Zusammenkünfte war ein gegenseitiges Kennenlernen, der Austausch von Informationen betreffend der Museumssammlungen, der Bibliotheken und Archive und der Organisation der Betriebe.

Aus diesem Dialog entstand die Idee eines koordinierten Ausstellungsprojektes. Vor dem Hintergrund der gemeinsamen historischen Vergangenheit und dem Rhein als verbindendes Element erwuchs der Projekt-Titel «Der Rhein und die Waldstädte».

Idee des Projektes war, dass jedes Museum ein eigenes Thema auswählte, dies, wenn möglich und sinnvoll, für das oberrheinische Gebiet aufarbeitete und in eine Ausstellung überführte. Die gesamte individuelle Ausstellungsarbeit inklusive ihrer Umsetzung lag in der Verantwortung jedes einzelnen Museumsteams. Gemeinsam sollte der Auftritt nach aussen erfolgen: mit einem eigens für dieses Projekt kreierten Logo, einer Broschüre, einem Faltblatt, mehreren Plakatvorlagen, einem Internet-Auftritt und einer sogenannten Zentraleinheit. Letztere stellt in den einzelnen Ausstellungen das Verbindungsglied der fünf beteiligten Museen dar. Die Zentraleinheit besteht aus sechs Texten, welche das Gesamtprojekt und die Inhalte der fünf Ausstellungen präsentieren. In Form von sechs bedruckten Stoffbahnen erscheinen sie an jedem Ausstellungsort und weisen auf die anderen Ausstellungen bzw. deren Inhalte hin.

Mit einer überregional organisierten Presse-Arbeit und je einem Medienpartner auf Schweizer und deutscher Seite konnte der Auftritt nach aussen koordiniert werden.

«Nie verzweifeln, Rheinfelden will helfen, kann helfen, hat schon Tausenden geholfen und hilft auch ihnen!»

Rheinfelden – Les bains...
von der Badewanne zum Schwimmbad

Das Team des Fricktaler Museums entschied sich, das Thema «Rheinfelden als Badekurort» aufzugreifen. Dies bot sich in dreierlei Hinsicht an:
Rheinfelden war in der Zeit um die Jahrhundertwende ein bedeutender Kurort mit internationaler Ausstrahlung.
Die Thematik war und ist für die Geschichte und die Entwicklung der Stadt Rheinfelden von entscheidender Bedeutung.
Das Thema war noch nie in dieser Form in einer Ausstellung aufgegriffen worden.
Es folgten intensive und aufwändige Recherche-Arbeiten. Bald stellte sich heraus, dass zwar zu einigen Aspekten Material greifbar, dieses aber nur unter enormem Zeitaufwand auszuwerten ist, zu anderen Fragen kaum noch Material oder Objekte vorhanden sind, was die Arbeit sehr erschwerte. Diese Umstände und der knapp bemessene Zeitrahmen für die Umsetzung des Projektes legten ein inhaltliches Konzept in Zeitschnitten nahe. Dies bedeutete, drei oder vier inhaltliche Schwerpunkte auszuwählen, welche dann in der Ausstellung umgesetzt werden sollten.

Für die gestalterische Umsetzung wurde ein professionelles Team aus Basel engagiert. Dabei galt es, den Ausstellungsinhalt in eine gestaltete Form zu bringen und gleichzeitig eine besondere Atmosphäre zu schaffen. In der Ausstellung wird deutlich, wie sich Inhalt und Gestaltung unterstützen und damit die Aussage schärfer hervortreten lassen. Der Rundgang durch die Ausstellung wird mit dem Thema Salz eröffnet. Dieser erste Aspekt wurde als Eingangs-Inhalt gewählt, weil die Entdeckung und nachmalige Nutzung des

Salzvorkommens in der Region die Voraussetzung für die Entwicklung Rheinfeldens zum Kurort ist. Bewusst erscheint der Aspekt Salz inhaltlich gerafft und in konzentrierter Form, da er nur Voraussetzung nicht aber Schwerpunkt des Ausstellungsthemas ist.

Es folgen im grossen Ausstellungsraum die Zeitschnitte «um 1900» und «1920er-30er Jahre». Sie stehen für die grosse Blütezeit des Solbad-Tourismus um die Jahrhundertwende und die entscheidende Erweiterung des Kurangebotes durch die Einführung der Trinkkur in der neu gebauten Kurbrunnenanlage. Nicht gleich greifbar ist der dritte Zeitschnitt, da er im Gegensatz zu den beiden übrigen nicht in Form eines abgegrenzten, in sich geschlossenen Kubus, sondern als offener Raum erscheint. Es handelt sich dabei um die jüngste Entwicklung des Kurortes in der Zeit von 1960 bis heute, welche in Form von Tonstationen und einer Videoinstallation aufgegriffen wird.

Als vermittelndes Element steht die Installation eines leuchtenden Tisches mit vier «Hotel-Büchern» einerseits oder einer Wasserskulptur andererseits. Die Hotel-Bücher erzählen, soweit erfassbar, mittels Text- und Bildmaterial die Geschichte und Entwicklung von vier der insgesamt einmal 12 existierenden Hotelbetriebe in Rheinfelden.

Die inhaltliche Aussage gründet auf historischen Fakten, auf Gegebenheiten und bezieht sich auf Persönlichkeiten oder Einrichtungen, die am Aufschwung Rheinfeldens beteiligt waren.

Bei Eintritt der Ausstellung wird die Bedeutung des Salz für die Menschen, sowie seine Geschichte und die seiner Gewinnung behandelt.

Der menschliche Körper besteht zu circa 70 Prozent seines Gewichtes aus Wasser. Durch den Salzgehalt wird ein Druck, der sogenannte osmotische Druck erzeugt, dem der Körper seine stabile Form und Festigkeit verdankt. Daher ist die kontinuierliche Zufuhr von Salz für den menschlichen Körper lebensnotwendig. Bereits die Menschen der Steinzeit waren sich dieser Tatsache bewusst und suchten nach Salz, um sich in Form zu halten.

In der neuen Steinzeit im 3. Jahrtausend vor Christus ist der erste Salzbergbau überhaupt nachweisbar. Im ersten

Jahrhundert nach Christus erwähnt der römische Geschichtsschreiber Plinius der Ältere (23-79 n. Chr.) in seiner Schrift «Naturalis Historia» (Buch 31) drei unterschiedliche Salzgewinnungstechniken, nämlich den Bergbau, die Gewinnung aus Meersalz und das Sieden von Quellsolen.

Im Mittelalter waren viele wichtige Güter mit Monopolen belegt. So war auch das Salz neben Getreide und Wein eine Handelsware ersten Ranges. Der Staat hatte schon früh versucht, sowohl die Salzversorgung, als auch den Kauf und Handel an sich zu ziehen. Das Monopol und die damit verbundenen Steuern auf den begehrten Bedarfsartikel machte er sich für die Staats- und Stadtfinanzen nutzbar. Lange Zeit wurde das Salz über die Salzstrassen aus ganz Europa in unsere Region importiert, weil es innerhalb der Eidgenossenschaft nicht genügend Salz-Vorkommen gab. Transportkosten und Strassenzölle verteuerten den begehrten Bedarfsartikel, was ihm auch die Bezeichnung «weisses Gold» einbrachte.

Im 16. Jahrhundert wurde in Bex im Kanton Waadt Salz abgebaut, zuerst durch Nutzung salzhaltiger Quellen und ab Mitte des Jahrhunderts durch Bergbau. Das Salzvorkommen deckte aber nur den Bedarf der Region, kam also nicht als Versorger der immer noch auf Import angewiesenen Eidgenossenschaft in Frage.

Erst etwa 250 Jahre später, ab 1821, erfolgte durch den deutschen Bergbau-Ingenieur Carl Christian Friedrich Glenck eine systematische Suche nach Salzvorkommen in der Region. 1836 gelang die erste erfolgreiche Bohrung beim «Roten Haus» am Rhein in Muttenz und brachte einen Salzfund in 137 m Tiefe. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in der Region vier Salinen zur Gewinnung des Salzes eröffnet. Es waren dies Schweizerhalle, Kaiseraugst, Rheinfelden und Riburg. Schon 1846 wissen wir von einem ersten Konzessionsgesuch zur Nutzung der Sole zu Heilzwecken durch Josef Frommherz, Wirt vom «Hotel Schützen» in Rheinfelden.

Die in den Salinen benutzte Gewinnungstechnik geschah in Form der Salzsiederei.

In einem ersten Arbeitsgang erfolgte das Aufheizen der Sole. Im zweiten Arbeitsgang wurde die Sole über 40 Stun-

den bei einer Temperatur von 75° bis zur Kristallisation gesiedet. Das entstandene Salz legten die Arbeiter zum Abtropfen in die Trocknungspfannen und führten dieses mit Schubkarren, später auch über Förderrinnen zum Magazinieren in 100kg-Säcken ab. Alle 36 bis 48 Tage musste die bei der Verdunstung entstandene Kalk- und Gipskruste entfernt werden. Unter Umständen entstanden pro Tonne Salz rund 40 kg Pfannenstein. Die Feuerung der Pfannen erfolgte zuerst mit aus Deutschland importierter Steinkohle, später teilweise mit elektrifizierten Verdampferanlagen.

1925 wurde in Rheinfelden eine Sole-Leitung von der Saline Rheinfelden zu den Badehotels in Rheinfelden erbaut, was den Hotels eine grosse betriebliche Erleichterung brachte. Im Jahre 1942 wurde die Saline Rheinfelden stillgelegt.

An der Entwicklung Rheinfeldens zu einem international berühmten Kurort waren zwei Persönlichkeiten in entscheidender Weise beteiligt. Es waren dies der Hotelier Josef Viktor Dietschy und der Arzt Hermann Keller.

Josef Viktor Dietschy wurde am 15. Juli 1847 als Sohn des Kronenwirtes in Rheinfelden geboren. Er übernahm 1876 das elterliche Gasthaus und baute es, die Chancen der Soleanwendung zu Heilzwecken nutzend, zu einem Solbad-Hotel um.

Als erfolgreicher Besitzer des «Hotel Krone und Dietschy am Rhein» erwarb er 1881 zusätzlich das ehemalige Rheinsolbad. Nach einer Renovation konnte er schon 1882 das «Salinenhotel im Park» eröffnen. Kleineren Umbauten und Renovationen schloss sich der Abriss des Badhauses an, an dessen Stelle er durch die Architekten Curjel & Moser 1895 den sogenannten «Saalbau» mit Balkonzimmern und Privatbädern neben den Schlafzimmern errichten liess. Dies war zur damaligen Zeit einzigartig in der Schweiz und ihren Anrainerstaaten. Weitere Um- und Anbauten in den folgenden Jahren und Jahrzehnten liessen das Haus zur ersten Adresse des Kurortes Rheinfelden werden.

Dietschys Zielstrebigkeit und Weitsichtigkeit liessen ihn schon zu Zeiten, als er nur Kronenwirt war, Kontakte zu Medizinern und Politikern knüpfen. Seine Freundschaft zu den Medizinern Hermann Keller und Adolf Fetzer sollte

dann auch ein wichtiger Wendepunkt für die Entwicklung des Kurortes sein. Überhaupt gelang es J. V. Dietschy über seine gesellschaftlichen Kontakte, Rheinfelden als Kurort weit über die Region und die Schweiz hinaus bekannt zu machen. Seine jährlichen Reisen im Winter nach Paris und London festigten diese Verbindungen.

Josef Viktor Dietschy starb am 20. August 1922.

Befreundet mit Josef Viktor Dietschy folgte der 1858 geborene Hermann Keller, 1887, dessen Ruf nach Rheinfelden, um dort als Balneologe und Kurarzt tätig zu sein. Seit 1888 wirkte Hermann Keller als Arzt am Armensolbad im Hotel «Engel». Sein humanitäres Lebenswerk ist das 1896 eröffnete Sanatorium für Minderbemittelte, die heutige Rehaklinik.

Zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Kurarzt in den Sommermonaten war er in den Wintermonaten in Basel, Paris und im Elsass unterwegs. Als «commis voyageur» – wie Freunde ihn nannten – informierte er viele auswärtige Ärzte über den medizinischen Nutzen der Kuren in Rheinfelden. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften und war als anerkannter Balneologe mit europäischem Ruf oft zu wissenschaftlichen Kongressen unterwegs. Neben dem Sanatorium ist auch die Errichtung des Kurbrunnens 1920 und dessen Erweiterung in den 30er Jahren sein Verdienst, bei welchem das Wasser der Kapuzinerquelle und ab 1928 auch der Magdalena-Quelle als Trinkkur zur Anwendung kam.

Hermann Keller verstarb am 25. Juni 1930 in Rheinfelden.

Diese visionären Rheinfelder Bürger leisteten mit ihrem Einsatz einen entscheidenden Beitrag zur wirtschaftlichen Entfaltung der Stadt.

Der gute Ruf gerade des luxuriösen «Grand Hôtel des Salines au Parc» und die bewährte ärztliche Betreuung seitens der Kurärzte Hermann Keller und seiner Kollegen, verbreitete sich im Ausland.

Die in sogenannten Fremdenlisten aufgeführten Namen und Herkunftsorte der prominenten Gäste sind spannend und interessant zu lesen. Aus Berlin war es beispielsweise ihre Königliche Hoheit Fürstin zu Wied und Mutter des späteren Königs von Albanien, aus St. Petersburg die Familie des Comte de Berg, aus Amsterdam die Familie des Prince Duc de Baufremont, der Marquis de Châtaigneraye und

viele andere. Sie alle reisten mit ihren Familien und meist auch den Bediensteten an, wie in den Fremdenbüchern festgehalten ist. Es war «eine glänzende Klientel, die Stützen der damaligen Gesellschaft», die dem Kurort über Jahre die Treue hielten.

Das Reisen nach Rheinfelden war den internationalen Bedürfnissen angepasst. So konnte man in Paris am «Gare de l'Est» eine Fahrkarte nach Rheinfelden kaufen – ohne Umsteigen in Basel! Die internationale Reputation des Kurortes liess auch die Schweizer aufmerksam werden, für welche die landschaftlichen Reize des Fricktals und die klimatischen Verhältnisse eher banal waren. Mit Erweiterungen der Hotels, Hotelneubauten und Renovationen versuchte man dem stetig steigenden Ansturm zu begegnen. In diesem Zusammenhang ist auch der grosse Umbau des Salinenhotels 1911/12 zu sehen, der das dortige Angebot auf 250 Betten erweiterte und es zum führenden Hotel am Ort machte. Das Jahr 1914 begann mit einer glänzenden Saison, bis zum 30. Mai war das «Grand Hôtel des Salines» komplett ausgebucht. Als die Schüsse in Sarajewo den österreichischen Thronfolger töteten, war die Idylle in Rheinfelden zerstört. Mit der Kriegserklärung vom 1. August leerte sich der grenznahe Kurort innerhalb von zwei Tagen. Die Gäste aus Paris, Russland und Südamerika reisten ab, die Preise für Lebensmittel, Kohle und andere Bedarfsartikel schnellten in die Höhe. Nach dem Ende des Krieges blieb die internationale Klientel vermehrt aus, die Gäste stammten überwiegend aus der Schweiz. Der Börsenkrach an der Wall Street 1929 und die wirtschaftlich und politisch wenig hoffnungsvollen 30er Jahre liessen kaum Hoffnung auf einen wirtschaftlichem Aufschwung aufkommen. Die bis anhin grösste Blütezeit des Kurortes war vorbei.

Kuren – nur eine Angelegenheit für Reiche?

In Rheinfelden richtete man bereits früh Möglichkeiten ein, allen Kranken und Gebrechlichen die heilenden Wasser zugänglich zu machen. Kuren zu günstigen Bedingungen für weniger Bemittelte hatte sich der damalige Kurarzt Dr. Bürgi vorgenommen und das Armensolbad in Rheinfelden eingerichtet.

In der ersten Saison 1864 erfolgte das Solebad noch mit einer einzigen Badewanne in der Struve'schen Badeanstalt. Ab 1865 war nicht nur für die Unterbringung im Hotel «Engel» gesorgt, sondern auch die Bäder für 60 Personen waren dort mit 15 Wannen eingerichtet. Als der Kurarzt und Balneologe Hermann Keller nach Rheinfelden kam und zunächst für das Armensolbad zuständig war, erkannte er schnell die unwürdige Lage der Kranken. Die überfüllten Zimmer im «Engel» hatten hygienisch absolut unzulängliche Zustände zur Folge. Seine Idee eines Sanatoriums mit ausreichendem Platz zur Beherbergung und Behandlung der Kranken, liess ihn eine entsprechende Initiative ergreifen.

Am 15. Juli 1896 wurde das Sanatorium feierlich eröffnet. Zunächst bot die Anstalt 40-42 Personen Platz und beschäftigte 6 Angestellte. Von Jahr zu Jahr stieg der Zuspruch und bis 1912 war bereits für 120 Erwachsene Unterkunft geschaffen. Der anfängliche Gedanke, auch kranken Kindern aus armen Familien die Solbadkur zur Heilung zu ermöglichen, konnte 1904 den ersten zehn Kindern angeboten werden. 1905 wurde ein erster Pavillon, 1908 ein zweiter und 1911 ein dritter nach den Massgaben Hermann Kellers errichtet. Mit den permanenten Erweiterungen des Bettentraktes gingen Neuerungen im medizinischen Bereich mit Gurgel- und Inhalationsraum, einem elektrischen Lichtbad und einer speziellen Abteilung für Kinder mit diversen Hautkrankheiten einher.

Die Beherbergung im Sanatorium war allerdings nicht so komfortabel wie in den Hotels. Die Unterbringung erfolgte geschlechtergetrennt in grossen Schlafsälen und die Bäder verfügten über mehrere, räumlich getrennte Badewannen. Bereits im Eröffnungsjahr hatte man eine Wasser- und eine Soleleitung zum Sanatorium verlegt. Die Saline Rheinfelden stellte die Sole kostenlos zur Verfügung. Doch nicht allein Sole half den Kranken zu genesen, Teil der Kur war auch eine gesunde Ernährung.

1917 konnten bereits 548 Kinder mit 14 959 Kurtagen eine Kur im Sanatorium erleben. Eine Rekordfrequenz brachte das Jahr 1932 mit 730 Kindern. Neben dem Sanatorium gab es noch zwei separate Heime, die sich speziell auf das Wohl von Kindern ausgerichtet hatten, es waren dies die Kinderkurheime Dr. Welti und Roniger-Béguin.

Die Basis der Rheinfelder Kur bildeten gewissermassen die Solebäder. Sie wurden in individuell dosierter Salzkonzentration in der Wanne eingenommen und wirkten anregend auf die Hautnerven und Gefässe. Durch die Gefässerweiterung wird die Durchblutung verbessert, was positive Auswirkungen auf das Herz hat. In Kombination mit der Trinkkur wird auch der Stoffwechsel angeregt, so werden Stoffwechselschlacken und Körpergifte schneller ausgeschieden. Durch die Inhalation der Sole wird eine Steigerung des Lungenstoffwechsels erreicht.

Impression aus der Ausstellung «Rheinfelden – les bains… von der Badewanne zum Schwimmbad».

Neben der Sole gab es auch die Mutterlauge, die durch Eindampfen der Sole bei der Kochsalzgewinnung entstand. Mit Brom und Jod angereichert, verwendete man sie in erster Linie für Wickel, Spülungen, Inhalationen und wegen des Jodgehaltes, manchmal auch verdünnt zur innerlichen Anwendung. Sole und kohlensaures Wasser nutzte man zum Baden, Duschen und für Umschläge, sowie für Spülungen, Inhalationen, Nasenirrigationen und zum Gurgeln. Dabei wurden Dauer, Salzgehalt und Temperatur stark variiert und entsprechend vom Arzt verordnet.

Nach der Einführung der Solbadkur 1846, folgte 1920 auf Initiative von Dr. Hermann Keller die Einführung der Trinkkur mit dem Wasser der Kapuzinerquelle und ab 1929 der Magdalenaquelle.

Im Rahmen seiner wissenschaftlichen Studien an der Universität Freiburg war Hermann Keller auf die Heilfaktoren der Quellen rund um Rheinfelden aufmerksam geworden. Diese waren bereits im 17. Jahrhundert als Heilquellen in Gebrauch, wie eine Schrift aus dem Jahre 1664 berichtet. Doch über das 18. und 19. Jahrhundert war dieses Wissen in Vergessenheit geraten.

Nach dieser Wiederentdeckung initiierte Hermann Keller im Jahre 1920 die Neufassung der Kapuzinerquelle, welche in der «Brunnmatt» im südlichen Teil des Kapuzinerberges entspringt.

Der an der Schifflände eingerichtete Brunnen erfuhr rege Nutzung und wurde alsbald durch eine kleine gedeck-

te Trinkhalle in Form eines Pavillons erweitert. Diese konnte dem gesteigerten Zuspruch und den repräsentativen Bedürfnissen des Kurortes, der mit ausländischen Orten in permanenter Konkurrenz stand, bald nicht mehr gerecht werden. Eine Erweiterung war die Folge. Die Planung lag wiederum in den Händen des bewährten Architekten Heinrich A. Liebetrau, der bereits für die erste Fassung verantwortlich zeichnete. Dank ihrer Weiträumigkeit konnte die neue Anlage, welche 1933 eröffnet wurde, auch als Zentrum für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden. Der tempelartigen Fassade folgten eine Eingangshalle, eine offene Wandelhalle, die eigentliche Trinkhalle und eine geschlossene Wandelhalle, die einer Musikkapelle Raum für konzertante Aufführungen bot. In der offenen Wandelhalle war eine vier Meter hohe und 45 Meter lange Gradierwand eingerichtet. Über tausende, horizontal eingespannte Rohglasstäbe tropfte die intensive Sole. Im Vorbeispazieren konnte die salzhaltige und kühle Luft inhaliert werden, was sich insbesondere positiv auf die Atmungsorgane auswirkte. Die technischen Probleme vor allem im Bereich der Zuleitungen liessen sich aber mehr schlecht als recht lösen, weshalb man ab den 1960er Jahren auf die Nutzung der Gradierwand verzichtete.

In der Trinkhalle befanden sich seit 1928 zwei Brunnen, welche von der Kapuziner- und der Magdalenaquelle gespeist wurden. Diese waren jeweils durch Brunnenfiguren aus Bronze des heiligen Franz und der heiligen Magdalena gekennzeichnet. Wandmalereien des Berner Künstlers Viktor Surbeck (1885-1975) mit der Darstellung der vier Elemente schmückten die Wände der Trinkhalle.

An einer Theke wurden spezielle Trinkgläser aufbewahrt, die geeicht waren, um der strengen Dosierung seitens der Kurärzte Rechnung zu tragen. Jeder Hotelgast besass für die Dauer der Kur sein persönliches Trinkglas. Die Kurärzte verordneten die Menge des Mineralwassers, und ob es warm oder kalt getrunken werden sollte, je nach der gewünschten Wirkung. Warmes Wasser zeigte schneller Wirkung auf «Darm, Leber und die Unterleibsorgane», während es «kalt getrunken… schneller auf die Diurese (Harnausscheidung) wirkt». Hermann Keller erstellte für den Gebrauch des Kapu-

zinerwassers eine Kurkarte mit den Einnahmerichtlinien. Langsam, sei es zu trinken und am besten morgens nüchtern oder 1 bis 1 ½ Stunden vor den Mahlzeiten. Während und nach dem Trinken sollten die Kurgäste sich bewegen, um die schnelle Resorption zu gewährleisten.

Die tempelartige Anlage der Trinkhalle lässt unwillkürlich an einen Gesundheitstempel denken, der mit den Konzerten in der geschlossenen Wandelhalle auch zum Treffpunkt der Gäste wurde, die in verschiedenen Hotels wohnten.

Die historischen Inhalte der Ausstellung finden den Anschluss zur Gegenwart in verschiedenster Weise. Es sind dies zum einen gestalterische Mittel, die dem Besucher, der Besucherin die Möglichkeit geben, sich selber als Teil der Geschichte zu sehen. Zum Anderen äussern sich in Interviews auf den Tonstationen verschiedene Personen zum Ausstellungsthema. Es sind dies persönliche Sichtweisen zu verschiedenen Aspekten, welche den Zuhörenden das Ausstellungsthema nochmals in erweiterter Form erschliessen.

Die Ausstellung ist Teil des Waldstädte-Projektes und somit zeitlich eingeschränkt als Wechselausstellung mit verschiedensten Leihgaben aus anderen Museen konzipiert. Sie wird Ende des Jahres 2002 wieder abgebaut.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema hat die eindrückliche Entwicklung der Stadt Rheinfelden zu einem international bekannten Kurort aufgezeigt und die Veränderungen im Laufe der Jahrzehnte angedeutet.

Deutlicher denn je stellt sich an dieser Stelle die Frage «für was steht Rheinfelden heute?»

Es ist dringend nötig, dass sich Rheinfelden positioniert, sich seiner Identität klar wird, denn es kann mehr sein als nur die «nahe, ruhige Ecke Basels»!